

Man denke darüber nach

Der Autor der Monatsbetrachtungen 2015 stellt sich vor

Mit der Spätsommer- und Herbstpflege der Bienenvölker in 2014 wurde der Grundstein für den imkerlichen Erfolg in 2015 gelegt. Wer dafür gesorgt hat, dass seine Völker stark genug (mit mehr als 5000 Bienen), mit ausreichend Futtermittelvorrat versehen (etwa 12 kg bei Überwinterung in 2 Zargen), auf möglichst jungem Wabenbau (nicht älter als 2 Jahre) und mit junger Königin (in 2014 oder 2013 geboren) in den Winter gingen und während der Aufzucht der Winterbienen (im Herbst) nicht unter übermäßig starkem Varroabefall gelitten hatten, der braucht sich keine Sorgen zu machen. Seine Völker werden den Winter überleben (egal wie dieser wird), sich im kommenden Frühjahr zügig entwickeln (egal wie dieses wird), schwärmen wollen und im Spätsommer (vor der Aufzucht der Winterbienen) wieder gründlich (!) gegen die Varroamilbe behandelt werden müssen.

Ob die Völker in Schwarmstimmung geraten und wie viel Honig sie in 2015 bringen hängt auch vom Imker ab. Der Honigertrag ist in erster Linie eine Frage des Standortes und am Standort eine Frage der Volksstärke. Sammelleistung und Schwarmverhalten sind positiv miteinander korreliert; denn starke Völker sammeln viel und wollen in der Regel auch schwärmen.

Sammelleistung und Schwarmverhalten lassen sich sehr viel leichter durch die Völkerführung beeinflussen als durch züchterisches Bemühen. Bei diesem liegt mein Schwerpunkt auf dem Merkmal Sanftmut.

Damit habe ich in Kurzform vorgestellt, worauf ich beim Bienenhalten Wert lege. Details folgen in den nächsten 11 Monatsheften. Wenn trotz aller Bemühungen etwas nicht klappen sollte, dann liegt es daran, dass bei der Umsetzung die Biologie der Honigbiene nicht ausreichend berücksichtigt worden ist. Es gilt: Die Damen Bienen können es besser als die Herren Imker glauben! Daraus kann auch der Satz abgeleitet werden: „Der Fehler steht hinter dem Kasten!“

Sehr verehrte Leser der „Die neue Bienenzucht“!

Mein Name ist Dr. Gerhard Liebig. Ich habe mich 36 Jahre lang „im Süden“ Deutschlands als praktizierender Wissenschaftler intensiv mit der

Bienenhaltung (und mit ihren vermeintlichen und tatsächlichen Problemen) beschäftigt, tue das auch im Ruhestand seit 4 Jahren „im Westen“ (seitdem haben die vermeintlichen Probleme zugenommen) und werde 1 Jahr lang den Imkern „im Norden“ darüber als „Monatsbetrachter“ berichten. Dabei werde ich die Bienenhaltung von heute „von innen“ (als Imker und Wissenschaftler) und „von außen“ betrachten, so wie sie in der nicht-imkerlichen Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Die Situation der heimischen Bienenhaltung und ihr Erscheinungsbild, das seit etwa 10 Jahren von wenigen Protagonisten geprägt wird, sind nicht deckungsgleich. Die Schnittmenge ist relativ gering, weil sowohl bei der Betrachtung „von innen“ als auch „von außen“ allzu häufig nicht zwischen den vermeintlichen und den tatsächlichen Problemen unterschieden wird.

Bezüglich der Betrachtung „von außen“ wird das deutlich, wenn sich Nachbarn oder Honigkunden beim Imker nach dem Befinden seiner Völker erkundigen und erstaunt darüber sind, wenn sie erfahren, dass es ihnen gut geht, dass sie nicht vom „Bienensterben“ betroffen sind und dass es dieses „Bienensterben“ nur in den Medien gibt. Dieses Beispiel trifft allerdings nur für die Imker zu, die die Varroamilbe im Griff haben. Das ist die Mehrheit (Abb. 4 und 5), die „von innen“ betrachtet wenig und „von außen“ betrachtet anscheinend überhaupt nicht wahrgenommen wird.

Bezüglich der Betrachtung „von innen“ wird besonders von den Imkern, die die Varroamilbe nicht im Griff haben und sich dessen offensichtlich nicht bewusst sind, der Eindruck vermittelt, als sei die heimische Landwirtschaft unser größtes Problem, weil sie – intensiv betrieben mit ihren Monokulturen für einseitige Ernährung und Nahrungsmangel Sorge und der ständige Pestizideinsatz die Bienen wenn schon nicht letal, dann in subletalen Dosen vergiftet, was zur Schwächung ihres Immunsystems führe, so dass sie anfälliger für Parasiten und Krankheiten würden, sich außerdem nicht mehr orientieren könnten und vom Sammelflug nicht nach Hause fänden. Zusätzlich würde die Brutpflege vernachlässigt. Alles zusammen führe zum Völkerkollaps, weltweit bekannt unter dem Kürzel CCD (Colony Collapse Disorder).

Diese Argumentation ist zum Beispiel (!) zu lesen im Augustheft der Stiftung Warentest 2013 unter der Überschrift „Wenn das Summen verstummt“ und zum Beispiel (!) zu hören im SWR-Film „Warum sterben die Bienen?“, der im

Klein, aber oho!

Swienty Honigpumpe

Robuste Zahnradpumpe mit einer Pumpleistung von ca. 350 kg Honig pro Stunde (abhängig von der Viskosität des Honigs), basierend auf den seit Jahren bewährten Pumpenköpfen von Swienty.



Die Honigpumpe wiegt nur 11 kg und steht auf einem kleinen Areal aus Edelstahl von 35x22 cm.

Der Pumpenkopf ist leicht zu reinigen, entweder in der Spülmaschine oder unter fließendem Wasser.

990,00 € + Versandkosten

Online-shopping auf
www.swienty.com



swienty
... for better honey

Swienty A/S
Hortoftvej 16, Ragebøl
DK-6400 Sønderborg (bei Flensburg)
Laden-Öffnungszeiten: 09.00-16.00

www.swienty.com
shop@swienty.com
Tel. (+45) 7448 6969



September 2014 ausgestrahlt wurde. Beide Berichte sind im Internet zu finden.

Sowohl im Artikel als auch im Dokumentarfilm kommen „Experten“ zu Wort, die ihrem Inhalt das Gewicht von Tatsachen verleihen. Und jedes Mal wird auch auf die Bestäubungsleistung der Honigbiene hingewiesen. Ohne die Honigbiene drohe eine Ernährungskrise, so die allgemeine und übertreibende Bewertung, die in dem „Einstein-Zitat“ gipfelt, dass der Mensch nur noch vier Jahre zu leben hat, wenn die Biene von der Erde verschwindet. Mit dieser Behauptung als gekürzte Fassung eines „Einstein-Zitates“ gekennzeichnet, das zuvor mindestens dreimal in der BILD-Zeitung zu lesen war (2006, 2010 und 2013) schmückt sich das DVD-Cover des Filmes „MORE THAN HONEY“.

Diese Aussage stammt nicht von Einstein und wurde auch nicht von der BILD-Zeitung erfunden. Sie ist wahrscheinlich aus der Überlegung eines Protagonisten entstanden, dass sie als Einstein-Zitat gut ankommt, weil man „mit einem Einstein-Zitat immer richtig liegt“.

Man denke darüber nach

Der Deutsche Imkerbund (D.I.B.) schätzt den Wert der durch die Bienenhaltung erbrachten Bestäubungsleistung 10fach höher ein als den der Honigproduktion. Mit dieser Kalkulation wird begründet, dass die Honigbiene das dritt wichtigste Nutztier sei. (Wenn man die DIB-Statistik als Grundlage nimmt dann landet die Honigbiene nur auf Platz vier.)

Der Filmemacher von „MORE THAN HONEY“ Markus Imhoof hat mehr-

fach in Radio- und Fernsehsendungen betont, dass jeder dritte Bissen, den wir zu uns nehmen, der Honigbiene und ihrer Bestäubungsleistung zu verdanken sei. Diese Behauptung wurde von vielen Berichterstattern übernommen und vielfach wiederholt.

Die Honigproduktion in Deutschland liegt laut DIB-Statistik jährlich bei etwa 15.000 Tonnen. Wir rechnen: Wenn man einen Verkaufspreis von 5 € pro Pfund Honig veranschlagt, dann lässt sich durch den Verkauf von 15.000 Tonnen ein Erlös von 150 Millionen € erzielen. Das sind pro Kopf der Bevölkerung Deutschlands etwa 2 €. Der indirekte Nutzen läge dann bei 20 € pro Kopf und Jahr oder bei 6 Cent täglich. Laut Statistischem Bundesamt werden täglich und im Durchschnitt etwa 2 € pro Einwohner für Nahrungsmittel ausgegeben. Man denke darüber nach, ob jeder dritte Bissen, den wir täglich zu uns nehmen, dem Gegenwert von 6 Cent entspricht.

Der Wandel und seine Folgen

Für die Bienenhaltung in Deutschland und besonders in Norddeutschland ist der Raps eine wichtige Trachtquelle. Vor 60 Jahren war die „Imkerei vom Untergang bedroht“, weil es – so eine Zeitungsmeldung vom 7. Januar 1954 – „nur alle 5 bis 7 Jahre ein ‚Honigjahr‘ gibt, dessen guter Ertrag die geringen und ganz ausfallenden der andern einigermaßen auszugleichen vermag“. Für eine deutliche Verbesserung der Trachtsituation sorgte die stete Ausweitung des Rapsanbaus in Deutschland seit dem Ende des 2. Weltkrieges von nahe Null auf zurzeit etwa 1,4 Millionen Hektar. Zu dieser

Entwicklung trug auch die Einführung von „00“-Raps in den 80er Jahren bei. Laut DIB-Statistik hat sich seitdem der durchschnittliche Honigertrag pro Volk auf etwa 20 kg verdoppelt.

Nebenbei: Auch die Rapserten sind seit den 80er Jahren viel besser geworden, obwohl die Völkerzahlen in den 90er Jahren stark zurückgegangen sind. Man denke darüber nach.

Im Norden und Osten Deutschlands werden höhere Erträge erzielt als im Süden, obwohl die Völkerdichte besonders im Osten deutlich unter der im Süden liegt (Abb. 1). Auch darüber lohnt es sich nachzudenken.

Das „Bienensterben“ unter der Lupe

Die Bienenhaltung in Deutschland unterliegt einem beständigen Wandel. In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts setzte der Wechsel von der Hinterbehandlung zur Oberbehandlung ein, der in der damaligen BRD früher vollzogen wurde als in der ehemaligen DDR. Im Osten begann die Umstellung erst nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ und ging einher mit einem dramatischen Rückgang von Imker- und Völkerzahl, weil viele „Alt-Imker“ ihre Bienenhaltung aufgaben. Die Folge: In den 90er Jahren sank die Völkerzahl in Europa von 23 Millionen auf 15 Millionen ab (Abb. 2). Dieser Rückgang blieb von den Medien unbenutzt und er gab seinerzeit niemandem Anlass zur Sorge. Er wird auch heute nicht erwähnt.

Sehr groß ist dagegen zurzeit die Aufregung über ein angeblich „massenhaftes“ „Bienensterben“ in Deutschland und weltweit, obwohl die Völkerzahlen

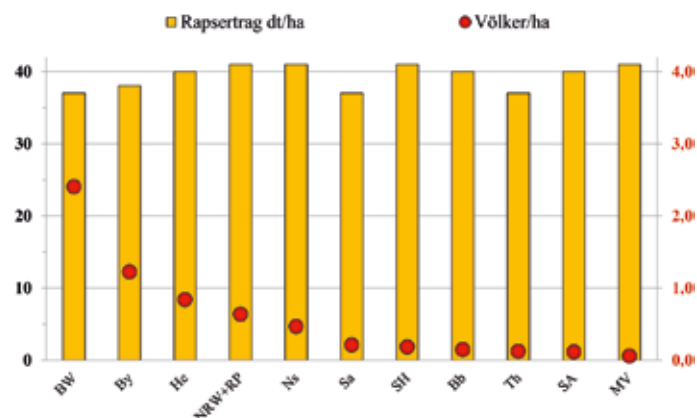


Abb. 1.: Der Ertrag an Winterkörneraps und die Völkerdichte in Bezug auf die Rapsanbaufläche 2013 (Völker/ha) in den Bundesländern.

Baden-Württemberg (BW), Bayern (By), Brandenburg (Bb), Hessen (He), Mecklenburg-Vorpommern (MV), Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz (NRW+RP), Niedersachsen (Ns), Sachsen (Sa), Sachsen-Anhalt (SA), Schleswig-Holstein (SH) und Thüringen (Th).
Quellen: www.destatis.de und Deutscher Imkerbund.

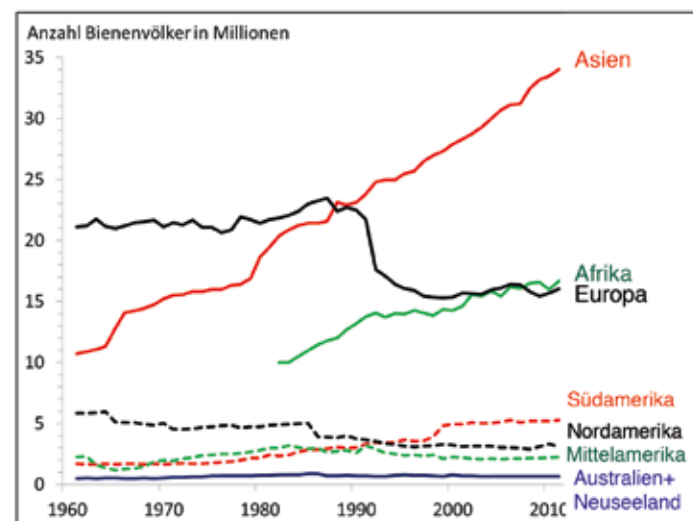


Abb. 2.: Die Entwicklung der Völkerzahlen in den Erdteilen 1961-2011. Quelle: FAO.

in Deutschland, in Europa und auch in den anderen Erdteilen nicht zurückgegangen sind. Eher ist das Gegenteil der Fall (Abb. 2 und 3). Man denke darüber nach.

In den vergangenen 10 Jahren haben zahlreiche Beiträge in Rundfunk und Fernsehen, Dokumentarfilme (wie „Der Untergang der Bienen“, „Tod im Bienenstock“, „MORE THAN HONEY“, „Warum sterben die Bienen“), Flyer und Zeitungsartikel von besorgten Umwelt-, Natur- und Verbraucherschützern die Zuschauer, Zuhörer und Leser über Ausmaß und Folgen des „Bienensterbens“ und vor allem über seine Ursachen aufgeklärt. Besonders eindrücklich und prägnant gelungen ist diese Aufklärung der „Stiftung Warentest“ in ihrem Augustheft 2013 mit dem Artikel „Wenn das Summen verstummt“. Nach Überzeugung dieser Stiftung, die für sich in Anspruch nimmt, mit wissenschaftlichen Methoden zu testen und deshalb objektiv zu beurteilen und zu berichten, trägt die „Intensive Landwirtschaft“ die Schuld am massenhaften Bienensterben. Ihre Monokulturen „bieten den Bienen nicht genug“ und „nur einseitige Nahrung, die die Bienen schwächt und krank macht. Auch zeitlich ist das Nahrungsangebot stark begrenzt. Im Spätsommer, wenn die Bienen Vorräte und Kraft für die Wintermonate sammeln, sind viele Felder bereits abgemäht. Bienenfreundliche Wiesen mit nektarreichen Blumen fehlen.“ „Was auf den Feldern wächst, wird zudem

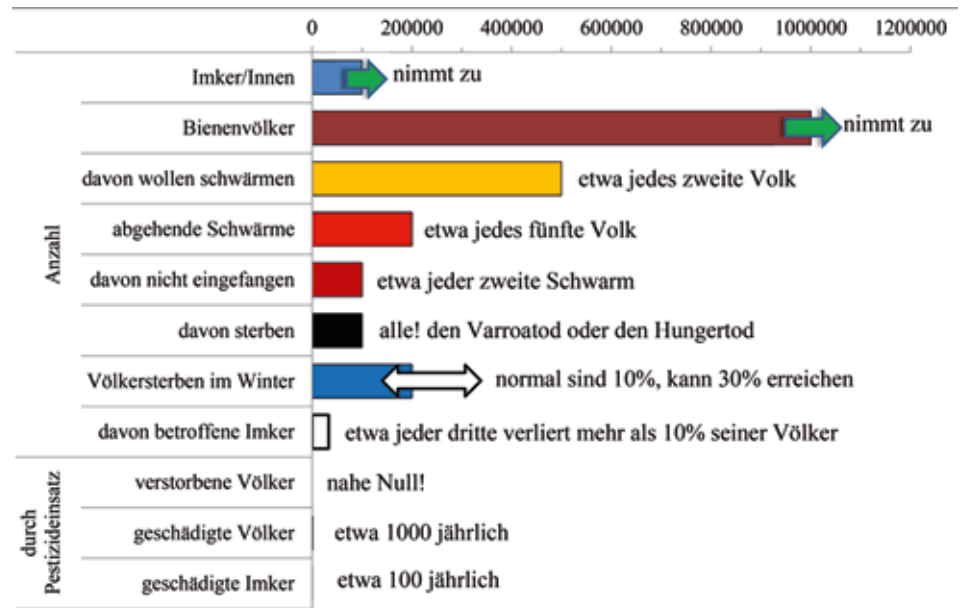


Abb. 3.: Die Situation der Bienenhaltung und das jährliche „Bienensterben“ in Deutschland, zusammengestellt nach den Ergebnissen eigener Umfragen (farbige Säulen, vgl. auch Abb. 4 und 5) und den vieljährigen Angaben des Julius-Kühn-Instituts über die Folgen des Pestizideinsatzes.

reichlich gedüngt und mit Pestiziden behandelt“. Besonders gefährlich seien die Neonikotinoide. Sie „wirken auf Bienen wie Nervengift, nehmen ihnen den Orientierungssinn, das Kommunikationsvermögen und die Kraft, sich um den Nachwuchs zu kümmern. Sind die Bienen durch Nahrungsmangel und Pestizide erst einmal geschwächt, kommt ihr Immunsystem nicht mehr an gegen Viren, Pilze, Bakterien und Parasiten. Seit etwa 2002 sorgt eine Kombination dieser Faktoren für das

massenhafte Sterben der Bienen in Deutschland“.

Die Flyer und Broschüren von BUND und Greenpeace zum Thema Bienensterben sind ähnlich gestrickt. Die Wortwahl ist noch aggressiver. So lautet eine Schlagzeile im dem BUND-Flyer „Bienensterben stoppen!“. „Pestizide - Gift für Mensch und Umwelt“. Mit dieser Aussage wird die Zielsetzung von Pflanzenschutz und Düngung ignoriert, nämlich die Produktion von **gesunden Lebens- und Futtermitteln** in

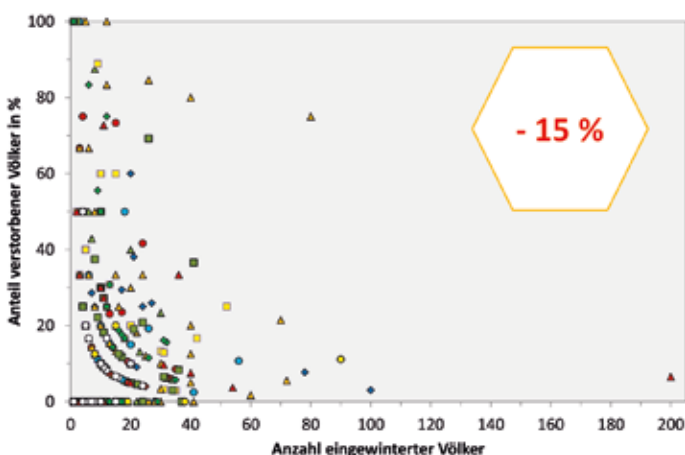


Abb. 4.: Anzahl eingewinterteter Völker und Anteil verstorbener Völker im Winter 2012/13. Die Umfrage wurde im Frühjahr 2013 bei 12 Veranstaltungen in NRW, Hessen, Thüringen, Baden-Württemberg und Bayern durchgeführt. Insgesamt haben 447 Imker teilgenommen, die 5986 Völker eingewintert hatten, von denen zwischen 0% und 100% und im Durchschnitt 14,9% verloren gingen. 192 Imker (=43%) hatten keine Verluste. Im Durchschnitt wurden 14 Völker pro Imker eingewintert.

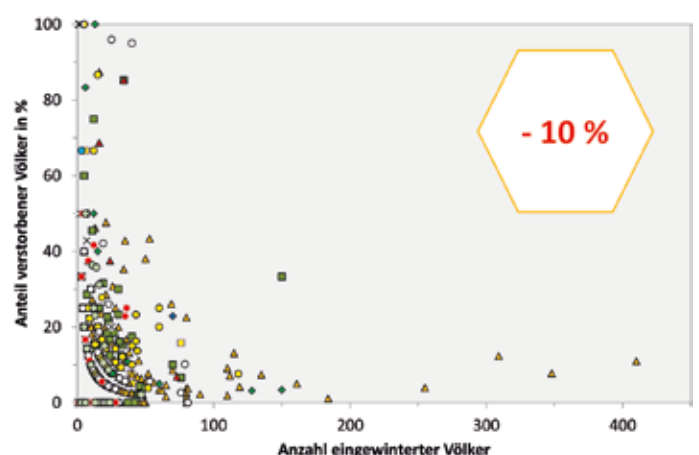


Abb. 5.: Anzahl eingewinterteter Völker und Anteil verstorbener Völker im Winter 2013/14. Die Umfrage wurde im Frühjahr 2014 bei 15 Veranstaltungen in NRW, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern durchgeführt. Insgesamt haben 855 Imker teilgenommen, die 15637 Völker eingewintert hatten, von denen zwischen 0% und 100% und im Durchschnitt 9,8% verloren gingen. 448 Imker (=52%) hatten keine Verluste. Im Durchschnitt wurden 18 Völker pro Imker eingewintert.



ausreichender Menge sicherzustellen, was der heimischen Landwirtschaft auch gelingt, und zwar ohne durch Pestizid-Einsatz ein „massenhaftes“ „Bienensterben“ zu verursachen (Abb. 3). Man denke darüber nach.

Die intensive und höchst einseitige Berichterstattung über das (**nicht existente!**) „Bienensterben“ ist nicht ohne Folgen geblieben. Die Europäische Kommission hat den Einsatz von drei Pestiziden aus der Gruppe der Neonicotinoide untersagt. Deshalb wurde erstmals seit 2004 in 2014 kein saatzgutgebeizter Raps ausgesät. Dieses Verbot soll zunächst für zwei Jahre gelten. Danach will die EU untersuchen, wie es die Bienenpopulation beeinflusst hat. Diese geplante Untersuchung ist überflüssig und auch das Verbot. Dieses schadet, weil es die Landwirte zwingt, weniger selektiv wirkende Insektizide durch Spritzen auszubringen, und die Spritzbehandlung wahrscheinlich mehr als einmal notwendig ist. Außerdem wird die geplante Untersuchung lediglich die bereits vorliegenden und bisher von der EU-Kommission ignorierten Erkenntnisse über Ausmaß und Ursachen des alljährlich im Winter auftretenden Völkersterbens bestätigen können.

Regelmäßig zeigen die im Frühjahr bei Imkern durchgeführten Umfragen, dass im Winter Völker sterben und die Verlustquote bei den befragten Imkern jedes Jahr zwischen Null und 100% schwankt, so auch 2012/13 und 2013/14, als bei 447 bzw. 855 nach der Auswinterung befragten Imkern, die zusammen 5986 bzw. 15637 Völker eingewintert hatten, 15% bzw. 10% dieser Völker verloren gegangen waren (Abb. 4 und 5). Die hier nicht vorgestellte Aufschlüsselung dieser Angaben macht deutlich, dass es keine regionalen oder lokalen Präferenzen dieser Verluste gibt. Die Völkerverluste sind individueller Natur!

Diese und viele andere Umfragen weisen auch darauf hin, dass in Deutschland wahrscheinlich mehr Völker gehalten werden als aus der DIB-Statistik hervorgeht. Nach dieser hat ein Imker im Durchschnitt 7 Völker. Man denke darüber nach.

Was bringt uns dieser Winter?

Im Deutschen Bienen Monitoring, das von den Bieneninstituten seit 2004 durchgeführt wird, wurde eindeutig unzureichende Varroabekämpfung als

Ursache erhöhter Völkerverluste festgestellt. Aufgrund des besonderen Witterungsverlaufs in 2014, nach mildem Winter früher Brutbeginn und durch einen milden Herbst zusätzlich verlängerte Brutperiode, im Sommer häufig schlechte Bedingungen für gut wirksame Ameisensäurebehandlungen, ist wieder einmal (das sechste Mal in diesem Jahrhundert) mit erhöhten Völkerverlusten im Winter 2014/15 zu rechnen. Die Saatgutbeizung von Winterraps steht dieses Mal als Ausrede nicht zur Verfügung! Und das Argument, der Winter 2014/15 sei zu mild oder zu kalt ausgefallen, zählt auch nicht. Die Winterwitterung hat keinen nennenswerten Einfluss auf das Überleben bzw. die Überwinterung von Bienenvölkern, wenn diese von ihrem Imker nach guter imkerlicher Praxis auf die Überwinterung vorbereitet wurden. Siehe erster Absatz oben.

Es ist zu hoffen, dass die Saatgutbeizung von Raps und Mais bereits in 2015 wieder möglich ist. Die Ausbringung von Pestiziden durch Spritzen ist als „ökologisch weniger verträglich“ einzustufen.

Und was ist im Januar an den Völkern zu tun?

Wenn man seine Völker richtig auf die Überwinterung vorbereitet hat: Nichts. Ab und zu ein Kontrollgang, ob die Völker noch so stehen wie man sie verlassen hat. Ob nach einem Sturm die mit Steinen beschwerten Deckel noch aufliegen. Ob kein Flugloch verstopft ist. Wenn es weit geöffnet ist und ein Mäusegitter Spitz-, Feld- und Hausmäusen den Zutritt verwehrt kann es nicht verstopfen.

Meine Bienenvölker sitzen im Winter und Frühjahr durchgängig über einem unten offenen Gitterboden. In den vergangenen 4 Wintern habe ich einen Teil der Völker nicht nur „unten kalt“ (über offenem Gitterboden), sondern auch „oben kalt“ (mit aufgesetzter Leerzarge) überwintert und festgestellt, dass es bisher keinen negativen Einfluss auf die Überwinterung hatte. Um den Effekt der Variante „unten kalt + oben kalt“ auf die Überwinterung und die Frühjahrsentwicklung sicher bewerten zu können, sind vier relativ milde Winter nicht ausreichend. Vor allem, wenn das Ergebnis nicht mit der Lehrmeinung übereinstimmt.

Auf die Methode kommt es an

Während meiner langjährigen Tätigkeit als Wissenschaftler, bei der ich hauptsächlich mit „Bienzählen“ und „Milbenzählen“ beschäftigt war (und immer noch bin), bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass aussagekräftige und allgemeingültige Ergebnisse über die Entwicklung von Bienenvölkern **nur** mit Versuchen im Freiland zu erzielen sind, **wenn** diese **mehrmals** und mit **vielen** Völkern durchgeführt werden. Da hapert es häufig, wenn man recherchiert, wie welche Erkenntnisse von „Experten“ zustande gekommen sind.

Der Beobachtungsstock, in dem Völker künstlich klein und hinter Glas gehalten werden, um das Verhalten markierter Einzelbienen exakt protokollieren zu können, erlaubt Schlussfolgerungen nur über das Bienenleben im „Schaukasten“. Ergebnisse solcher Beobachtungen können wir in vielen Lehrbüchern und an Schautafeln bewundern, die an zahlreichen Lehrbienenständen dem Besucher anschaulich den Lebenslauf der Arbeiterinnen beschreiben, die, wenn sie zur Welt kommen, zuerst die Wohnung putzen (müssen), bevor sie ihre jüngeren Geschwister füttern, danach in den Bauberuf wechseln, dann sich an der Vorratshaltung beteiligen und, bevor sie endlich in den angeblich besonders anstrengenden Außendienst wechseln dürfen, noch Wache am Flugloch schieben müssen. Ermattet sterben sie nach drei Wochen Innendienst und drei Wochen Außendienst. So die Lehrmeinung.

Wenn man die Entwicklung von Bienenvölkern von März bis Oktober durch regelmäßige Populationsschätzungen beobachtet, bei denen im Abstand von 21 Tagen (das entspricht der Entwicklungszeit der Arbeiterin) jede Wabe gezogen und auf jeder Wabenseite die Anzahl der Bienen, der verdeckelten und der offenen Brutzellen sowie der Vorratzzellen (mit Nektar, Honig oder Bienenbrot gefüllt) genau erfasst wird, ist man nicht nur in der Lage, die Volksentwicklung zu beschreiben, sondern auch die durchschnittliche Lebensdauer von Sommer- und Winterbienen zu berechnen. Mit diesen Populationsschätzungen verfügt man außerdem über das geeignete Werkzeug, um sämtliche Fragen der Bienenhaltung zu untersuchen. Die Ergebnisse meines jahrzehntelangen

„Bienenzählens“ werde ich in meine Monatsbetrachtungen einfließen lassen. Ein sichere Erkenntnis ist: Die Arbeiterinnen, die im Zeitraum von April bis August zur Welt kommen, leben im Durchschnitt nur 2-3 Wochen. Für sie kann der oben beschriebene Lebenslauf nicht stimmen. Eine weitere Erkenntnis ist: Die Lebensdauer der Sommerbienen hängt nicht von der Trachtnutzung ab, sondern allein von der Brutleistung.

Übrigens: Jedes Jahr sterben in jedem Volk etwa 250.000 Bienen, die meisten sterben im Sommer, 2000 Bienen täglich. Bei einem Bestand von 1 Million Völkern sterben jeden Tag im Sommer 2 Milliarden Bienen eines natürlichen Todes; im Winter sind es mit etwa 30 Millionen täglich deutlich weniger.

Gerhard Liebig, Bochum,
immelielb@t-online.de

Anmerkung:

Die veröffentlichten Artikel/Aufsätze stellen nicht immer und jederzeit die Meinung des Vorstandes des Landesverbandes als Herausgeber und der Redaktion dar, sondern sind in erster Linie Meinung und Ansicht des Verfassers.

Uns interessiert Ihre Meinung zum Artikel von Dr. Liebig.

Bitte schreiben Sie uns:

Die neue Bienenzucht
Hamburger Straße 109
23795 Bad Segeberg
E-Mail: info@imkerschule-sh.de



Nisthilfen für Wildbienen

Von Kathrin Krausa

E-Mail: Kathrin.Krausa@rub.de



Neben der Honigbiene tragen in unseren Breiten auch etwa 560 verschiedene Wildbienenarten [Foto 1 (Name der Biene: *Andrena flavipes*)] zur Bestäubung bei. Im Gegensatz zur Honigbiene leben die meisten Wildbienen solitär. Das bedeutet jede Biene legt selbst Nester an und kümmert sich um ihre eigene Brut anstelle der ihrer Mutter. Haben Wildbienen einen geeigneten Nistplatz gefunden, fliegen sie ein und aus, um jede ihrer Brutzellen zu verproviantieren. Bei jedem Einflug in das Nest sind die Bienen reichlich mit Pollen und Nektar beladen [Foto 3 (Name der Biene: *Anthidium manicatum*) oder Foto 1 (Name der Biene: *Andrena flavipes*)]. Dieser wird nach und nach in einer Zelle verstaut, ein Ei wird gelegt und die Brutzelle wird verschlossen. Dafür nutzen die Bienen kleine Blattstücke, Steinchen, Lehm oder ähnliches [Foto 4]. Kurze Zeit später schlüpft aus dem Ei eine Larve, die sich von dem Proviant ernährt.

Schritt für Schritt reift sie in der Zelle zu einer flugfähigen Biene heran. Aber erst Monate später, oft erst im nächsten Frühjahr, wird sie die Brutzelle aufbrechen. Junge Wildbienen verpaaren sich zunächst, legen dann sehr schnell neue Nester an und der Kreislauf beginnt von vorn.

Einen Teil dieses Kreislaufs können Sie an künstlichen Nisthilfen einfach beobachten. Mittlerweile kann man Nisthilfen für Wildbienen und andere Insekten in jedem Baumarkt finden. Anleitungen zum selber bauen sind zahlreich und der Arbeitseifer vieler ist durchaus begrüßenswert, allerdings werden häufig die gleichen Fehler gemacht. Meist wird das falsche Baumaterial benutzt, die Nisthilfe bekommt kein Dach oder wird nicht optimal positioniert. Dabei kann es so einfach sein, wenn einige wenige Hinweise beachtet werden.



Foto 2.